

Runder Tisch Evangelisation der Koalition für Evangelisation in Deutschland

Berlin, 9./10. Juni 2008

Vortrag zu „Konfession? - Keine. Wege zu den sog. Konfessionslosen in Deutschland“

**Pfarrer i. R. Hartmut Bärend, ehem. Generalsekretär der AMD, Berlin
10. Juni 2008**

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde,

es ist mir eine Freude und Ehre, dass ich hier stehen und zu einem Thema sprechen kann, das ein wirkliches Herzensthema für mich ist. Die Aufgabe der Evangelisation und damit die Aufgabe, wie die Unerreichten mit der Botschaft von Jesu erreicht werden können, bewegt mich seit Jahrzehnten. Alles fing damit an, dass ich mit 13 Jahren durch die Fackelträgerbewegung zum persönlichen Glauben an Jesus gefunden habe. Von der wunderbaren Tat Jesu am Kreuz für alle Menschen wollte ich seitdem gern weitererzählen; hier liegt auch die tiefste Wurzel für meine Berufswahl. Anlässe wie der Evangelisationskongress 1966 in Berlin, die große und für mich immer noch einmalige Erfahrung von Lausanne 1974 und vieles andere auf dem Wege haben meine evangelistische Leidenschaft immer wieder belebt. So bin ich, der lang gediente landeskirchliche Pfarrer, immer auch Fackelträger und überzeugter Lausanner gewesen und will es auch bleiben. Denn mit dem tätigen Ruhestand ändert sich zwar manches, nicht aber die Berufung zum missionarischen Dienst.

Ich habe meinen Vortrag in fünf Teile aufgeteilt. Zum einen will ich Sie mit der Wirklichkeit in Deutschland konfrontieren, unter der Fragestellung, was es denn mit diesem Thema aktuell auf sich hat. Zweitens focussiere ich die Thematik auf unseren Runden Tisch Evangelisation, aber auch auf die Koalition im Ganzen. Drittens habe ich einen Zwischenschritt eingeplant, unter der Fragestellung, was uns hier eigentlich motiviert, ja motivieren muss zur Arbeit an den missionarischen Herausforderungen, von denen eingangs die Rede ist sein wird. Zum vierten will ich einige Impulse geben, die möglichst konkret der Frage nachgehen, wie denn die Wege zu den Konfessionslosen beschritten werden können. Schließlich fünftens ende ich mit einem Vorbehalt, einem zweiten Zwischenschritt, vielleicht ja auch mit einer heilsamen Unterbrechung, bevor es dann an die Gruppenarbeit geht.

Mein erster Punkt also lautet:

1) Konfessionslosigkeit in Deutschland – die missionarische Herausforderung

Was ist es nun, was das Thema „Konfessionslosigkeit“ heute so aufregend, ja so provozierend für uns alle macht? Warum die kleine Vorrede, die auf Herzenssachen verwiesen hat? Es ist die Tatsache, dass in diesem Lande, in dem wir leben, fast 30 Millionen Menschen leben, die keiner christlichen Konfession angehören. Fast ein Drittel der Bevölkerung schreibt bei der Frage nach der Konfession: „Keine.“ Zwar haben viele von den Befragten durchaus eine Konfession, 17 % von ihnen sollen ja regelmäßig beten, so hat es eine Umfrage gezeigt. Aber sie haben keine christliche Konfession. Vielleicht haben sie eine bestimmte Flickenteppichmentalität entwickelt, nach der Losung, man nehme. Man nehme: Eine Prise Christentum, eine weitere Esoterik, weiter ein Stück Buddhismus, etwas Islam, dann noch etwas Naturreligion, und dann wird daraus ein Gemisch, bei dem ein Gebet an irgend Jemanden durchaus eingebunden sein kann. Religion ist ja durchaus in, zumindest bei denen, die sich nicht einem harten Atheismus verschrieben haben. Aber eben nicht die christliche. Die Kirchen haben nicht mehr die selbstverständliche Wertschätzung, die sie über Hunderte von Jahren in diesem Land hatten.

Und relativ neu ist die Tatsache, dass bei den Konfessionslosen in unserem Land immer mehr Menschen nicht getauft sind. Klassisch gesprochen befinden wir uns in Deutschland in einer Situation, die früher mit Heidenmission bezeichnet worden ist. Zu Recht heißt es in der katholischen Schrift „Zeit zur Aussaat“ aus dem Jahre 2001, dass wir uns heute wieder in einer Lage befinden, die der urchristlichen vergleichbar ist. Ungezählte Menschen in unserem Land kennen Jesus Christus nicht mehr, die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen ist ihnen fremd, viele wissen überhaupt nichts vom christlichen Glauben. Sie wissen nicht, was ihnen entgeht und leben, ohne Antworten gefunden zu haben auf die großen Fragen des Lebens nach dem Woher und Wohin. Viele von ihnen, und es werden wohl immer mehr werden, sind nicht getauft.

Aber nun gibt es ja auch immer wieder Menschen, die diese Sachlage verharmlosen. Vor allem im Westen Deutschlands heißt es gern, und das ist mir als Argument nicht nur einmal begegnet, dass das mit den Konfessionslosen ein Thema Ostdeutschlands sei, das die großen Flächenkirchen der alten Bundesländer so nicht haben. Dabei ist es zwar richtig, dass im Osten unseres Landes 75 % der Bevölkerung ohne christliche Bindung sind, im Westen sind es nur 25 %. In nackten Zahlen ausgedrückt heißt das aber, dass in den neuen Bundesländern ca. 10-12 Millionen Menschen konfessionslos sind, im Westen aber sind es 16-18 Millionen. Das Problem der Konfessionslosigkeit muss den

Westen genau so bewegen wie den Osten. Die Mitgliederbefragung der EKD hat das auch schon im Jahre 1997 deutlich benannt.

Zwar sind die Gründe für die Konfessionslosigkeit im Osten und im Westen sehr verschieden: Im Osten spielen die beiden aufeinanderfolgenden Diktaturen des Nazi-Reiches und der DDR eine wesentliche Rolle; im Westen sind die Gründe heute weniger ideologisch besetzt, sondern eher pragmatischer Art.¹ Aber die Tatsache der Konfessionslosigkeit in Deutschland im Osten u n d im Westen muss uns alle beschäftigen, ja bewegen und herausfordern.²

Hinzu kommt noch etwas anderes. Es ist ja nicht so, dass die Kirchenaustritte in den Gliedkirchen der EKD in den vergangenen Jahren so stark abgeebbt sind, dass sie statistisch keine Rolle mehr spielen. Sie sind zahlenmäßig zurückgegangen, gewiss. Und mit Freude stellen wir heute eine wachsende Tendenz zum Kircheneintritt fest. Dennoch kommen auch heute in den großen Städten auf einen Kircheneintritt zwei bis drei Kirchenaustritte.

Und im Übrigen sind da die sog. treuen Kirchenfernen, d.h. die Menschen, die sich zu den großen Kirche rechnen, ihre Kirchensteuer bezahlen und gelegentlich Amtshandlungen wünschen, ansonsten aber eher am Rande des kirchlichen Lebens verbleiben. Bei vielen von ihnen muss latent damit gerechnet werden, dass sie den Austritt aus der Kirche erwägen und auch vollziehen könnten, aus welchen Gründen auch immer. Diese große Gruppe, die ebenfalls in zweistelliger Millionenzahl vor uns steht, ist zwar kirchlich erfasst und offiziell gebunden, aber auch sie bildet eine große missionarische Herausforderung, der wir uns nicht entziehen können.³

Aber noch ein weiteres möchte ich hier nennen. Die Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte hat ja nicht nur ein Abflauen der Kirchenmitgliedschaft und damit auch ein Anwachsen der sog. Konfessionslosigkeit mit sich gebracht, sondern ebenfalls ein heftiges Abbröckeln der christlichen Tradition in der Gesellschaft. Das Wissen um Bibel, Kirche und Glauben ist in der Bevölkerung deutlich zurückgegangen. Wir stehen vor der großen Aufgabe der Alphabetisierung des Glaubens. Das heißt, dass wir ganz von unten bzw. ganz von vorn anfangen müssen, wenn wir die erreichen wollen, die nicht mehr erreicht werden oder noch nie erreicht worden sind. Damit bin ich schon bei einem wesentlichen Punkt im Blick auf das Erreichen der Konfessionslosen,- aber davon später.

¹ Sie können meine Überlegungen dazu nachlesen in dem für unser Thema so wichtigen Buch „Die sog. Konfessionslosen und die Mission der Kirche“, Neukirchen 2007, S. 15ff

² Vgl. hierzu die höchst aufschlussreiche Studie mit der Überschrift „Was uns verbindet – was uns trennt. Weltsichten von Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen“ in: vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover, 2003, S. 55ff

³ Hierzu vgl. den Abschnitt „Lebensstile und Kirchenmitgliedschaft. Zur Differenzierung der „treuen Kirchenfernen“, ebenfalls in der 4. EKD-Erhebung, Hannover 2003, S. 55ff

Eine Schlussbemerkung zu diesem Eingangsthema: Konfessionslosigkeit wächst auch durch eine andere Entwicklung. Zwar wächst in Deutschland die Zahl der Migrantengemeinden, - was wir hier beim Runden Tisch Evangelisation schon mehrfach mit Freude festgestellt und entsprechend gewichtet haben. Es wächst aber auch – ganz folgerichtig - die Zahl derer, die aus einem anderen Kulturkreis kommen und in Deutschland leben, nicht als Christen, sondern als Moslems, als Buddhisten usf. Prognosen gehen davon aus, dass im Jahre 2050 45 % der deutschen Bevölkerung aus anderem kulturellen Hintergrund kommt. Wie erfahren diese Menschen vom christlichen Glauben? Wie erreichen wir diese Menschen, die zwar bei der Frage nach der Konfession deutlich artikulieren können, zu welcher Religion sie gehören, die sich aber bewusst nicht mit dem christlichen Glauben verbinden? Natürlich, die Migrantengemeinden haben hier eine große Aufgabe, aber nicht nur sie: Wir alle sind gefragt, in unserem Land auch den Menschen anderer Religionen die Einzigartigkeit Jesu Christi zu bezeugen und Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in uns ist.

2) Unsere Aufgabe als Runder Tisch Evangelisation

Ich denke, es ist deutlich geworden, warum dieses Thema für uns alle, die wir hier beieinander sind, Herzenssache sein muss. Das Thema „Wie erreichen wir die Konfessionslosen?“ geht uns alle an. Die Herausforderung gilt uns allen. Denn wir sind es doch, der Runde Tisch Evangelisation, bei dem gerade in dieser Hinsicht so viel zusammenläuft, jedenfalls laufen könnte. Ich kenne, bei aller Hochschätzung der Arbeit, die ich lange selbst mitverantwortet habe, der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) und auch der Deutschen Evangelischen Allianz, in dessen Hauptvorstand ich mich weiterhin gern befinde, keine vergleichbare Einrichtung in Deutschland, die ein solch weitgestrecktes Dach verkörpern könnte und sollte wie unser Runder Tisch Evangelisation. Das ist ja auch ganz legitim und das haben wir auch so gewollt, auch in der AMD und in der Evangelischen Allianz. Denn das war und ist das Herzensanliegen von Lausanne, das war es 1974 in Lausanne und das wird es auch in Kapstadt 2010 sein: Die Lausanner Bewegung will mit großer Leidenschaft dazu beitragen, dass die Botschaft von Jesus Christus, dem Retter und Erlöser, in der ganzen Welt, und damit auch in unserem Land verbreitet wird.⁴

So haben wir einen großen Auftrag, und dies angesichts einer besonderen missionarischen Herausforderung in Deutschland. Und wir können uns nicht mit dem zufrieden geben, was die Kirchen und Freikirchen, Gemeinschaften und Gruppen in unserem Lande alles schon entwickeln und tun. Das ist eindrücklich

⁴ Vgl. hierzu die Lausanner Verpflichtung von 1974; Abschnitt 7: „Wir sind überzeugt, dass jetzt die Zeit für Gemeinden und übergemeindliche Werke gekommen ist, ernsthaft für das Heil der bisher nicht Erreichten zu beten und neue Anstrengungen für Weltevangelisation zu unternehmen.“

und fordert viel Respekt ab. Überhaupt geht es nicht um das Vergleichen, Vorrechnen und um den erhobenen Zeigefinger. Es geschieht eine Menge in unserem Land, und es wird viel intensiver evangelistisch gearbeitet, als wir das oft meinen, - und dabei habe ich durchaus nicht nur die uns allen bekannten Großveranstaltungen vor Augen, sondern auch die stille aber kontinuierliche Arbeit in ungezählten Gemeinden, sowohl in der verfassten Kirche, wie auch in Freikirchen und Gemeinschaften.⁵ Sie selbst, die Sie hier vor mir sitzen, bringen ja einen ganzen Reichtum an evangelistische Arbeit hierher mit. Und es hat sich auch manches geändert in der Evangelischen Kirche insgesamt, wenn ich nur an die EKD-Synode 1999⁶ und das jüngste Impulspapier des Rates der EKD zum Thema „Kirche der Freiheit“ – Perspektiven der Ev. Kirche im 21. Jahrhundert“⁷ denke. Da können wir reichlich anknüpfen und mitwirken, und viele unter uns tun das ja auch.

Was ich meine, ist etwas anderes. Wir als Runder Tisch Evangelisation sind ein eigener Körper, der Impulsgeber für viele andere Gruppen in unserem Land werden kann. Wir können und sollen als Runder Tisch keine Evangelisationsbehörde werden, wir können uns auch nicht überfordern, dazu sind unsere strukturellen Möglichkeiten zu klein. Aber wir können ermutigen, ermahnen und begeistern. Wir können die Anstöße, die wir hier bekommen und entwickeln, anderswo umsetzen und können dabei stets die große Vision vor Augen haben, dass es um die Evangelisation, in diesem Falle um das Erreichen der Konfessionslosen in ganz Deutschland geht. Es ist meine tiefe Sehnsucht, dass der Heilige Geist unser Land in einer ganz neuen und großen Weise erfrischt und belebt. Ich sehne mich danach, dass viele Menschen in unserem Land, die heute dem Evangelium ganz fern sind und für die wir ganz fern sind, nach neu nach dem Sinn des Lebens fragen. Und ich sehne mich danach, dass sie mit der Botschaft von Jesus und mit der Einladung, sich ihm anzuvertrauen, die Antwort bekommen, die ihr Leben verändert und neu orientiert.

3) Ein Zwischenschritt: Was motiviert uns eigentlich? Was oder wer treibt zur Evangelisation?

Die Sache der Evangelisation, das Erreichen der Unerreichten mit dem Evangelium, ist eine Herzensangelegenheit, habe ich vorhin gesagt. Ja, dazu stehe ich. Aber es kann nun nicht darum gehen, nun einen neuen Programmpunkt in die Mitte zu rücken, frei nach der Losung: Wir sehen das Problem. packen wir's an! Ich glaube, dass es ohne eine Veränderung unseres Denkens und Lebens nicht geht. Wir brauchen, wenn wir uns der großen

⁵ Vgl. hierzu das immer noch spannend zu lesende „Lesebuch zum Schwerpunktthema der EKD-Synode 1999“ mit dem Titel „Ermutung zur Mission“, hrsg. Kirchenamt der EKD, Hannover 1999

⁶ Vgl. die Ergebnisse der Synode, dokumentiert in dem Buch „Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche“, Hannover 2001. Darin findet sich auch die bei einer Enthaltung einmütig verabschiedete Kundgebung (S. 36ff)

⁷ Hannover 2006

Aufgabe der Evangelisation in Deutschland stellen wollen, ein heißes Herz und einen klaren Blick.

Was ist es, was uns in diesen Dienst treibt? Was ist es, was über Jahrhunderte immer wieder Menschen in den missionarischen Dienst getrieben hat? Lassen Sie mich drei Gesichtspunkte nennen:

Zum einen: Da war und da ist immer **die Dankbarkeit**. Ich bin überzeugt, dass die Dankbarkeit viele Menschen in allen zurückliegenden Generationen in den missionarischen Dienst geführt hat. Und das ist sicher auch bei vielen von Ihnen so: Sicher haben Sie sich auch schon so manches Mal gefragt, warum Sie eigentlich Christ geworden sind, andere aber nicht. Und dann kommt ein Staunen auf, eine Freude, eine Dankbarkeit. Denn es ist etwas ganz anderes, mit Jesus durch das Leben zu gehen als ohne ihn. Es ist etwas ganz anderes, ihn als einzigen Trost im Leben und im Sterben zu wissen als diesen Trost nicht zu haben. Und dann kommt Dankbarkeit auf. Und diese Dankbarkeit führt zu einer starken Bewegung: Was mir geschenkt worden ist, möchte ich gern anderen weitergeben. So war das schon bei den Emmaus-Jüngern⁸, die nach der Begegnung mit Jesus am Abend regelrecht losrennen, um in Jerusalem weiterzusagen, was sie mit Jesus erfahren haben. Dankbarkeit, liebe Freunde, treibt in die Mission. Und wo Dankbarkeit prägt, wird auch keine Enge aufkommen. Wir brauchen nur immer wieder das Wissen, wie dankbar wir sein können für das Wunder unseres Glaubens. Dann wird die Freude wachsen an der Ausbreitung des Evangeliums.

Aber da ist noch etwas anderes, und das ist das Pflichtbewusstsein. Ich bin noch etwas preußisch erzogen. Da spielte es weniger eine Rolle, wie ich mich gerade fühlte, da wurde getan, was dran war. Da waren meine Gefühle eher zweitrangig, wenn der Auftrag klar und einleuchtend war. Ich weiß, dass diese Haltung nicht ungefährlich ist, weil Gefühle nicht verdrängt werden dürfen. Aber diese Haltung hat auch mit Treue zu tun, mit Stetigkeit, mit einem langen Atem.

Jesu Auftrag ist ganz eindeutig, und auch durchaus einleuchtend. Er wollte und er möchte, dass wir dabei sind, wenn er seine Gemeinde baut. Er will, dass alle Menschen gerettet werden, und wir sollen dabei helfen. Wir sind dazu gerufen, Menschen zu Christus einzuladen. Und das tun wir aus Dankbarkeit, aber auch, weil da ein unkündbarer Auftrag ist, dem sich niemand entziehen kann, der Christ ist.⁹ Dieser Auftrag entsteht auch nicht aus einer besonderen Herausforderung, womöglich der, von der ich eben gesprochen habe. Er entsteht daraus, dass Jesus ihn ausgesprochen hat. Damit ist er gültig, bis Jesus wiederkommt. Er ergeht an jede Generation, auch an die unsere. Und er ist für

⁸ Vgl. Lk 24,13ff

⁹ Vgl. den Missionsbefehl Jesu in Mt 28,18-20 und in Apg 1,8

jede Generation dringlich und unverzichtbar. Das heißt, dass die heutige Bereitschaft in Kirchen und Gemeinschaften, die missionarische Verantwortung neu zu sehen, keine Welle sein kann, die kommt und geht. Der Auftrag zur Mission und Evangelisation ist ein Dauerauftrag. Es ist nicht unserem Belieben überlassen, ob wir missionarisch tätig sind. Es ist unser Pflicht.¹⁰

Ich werde nie vergessen, wie der Tübinger Jürgen Moltmann vor fast 30 Jahren auf dem Kirchentag in Nürnberg über sein Herzensthema, die Hoffnung sprach¹¹ und dann betonte, dass das Leben in der Hoffnung auf das kommende Reich Gottes keine Beliebigkeit sei, sondern ein Gebot. Der Auftrag zur Mission ist auch ein Gebot. Das müssen wir neu buchstabieren, genau so, wie das Leben in der Dankbarkeit.

Aber da ist schließlich noch **ein Drittes**. Das ist die **Leidenschaft, die aus der Sehnsucht erwächst**. Mission kommt aus der Dankbarkeit, das ist die Triebkraft von hinten. Mission ist eine Verpflichtung, die aus Jesu Auftrag erwächst, das ist die Triebkraft für heute und jetzt. Aber Mission weiß auch um eine Triebkraft von vorn. Sie erwächst aus der Sehnsucht, dass viele, ja dass alle Menschen gerettet werden mögen aus und vor allem vor der Verlorenheit. Evangelisation ist Retterdienst, haben die Väter des Glaubens gesagt.

Das ist etwas, was wir wieder neu hören und aufnehmen müssen. Mission erwächst immer auch aus der Sehnsucht, dass andere Menschen die Zukunft bei Gott finden mögen, die wir gefunden haben und auf die wir warten. Mission weiß um die Möglichkeit der Verlorenheit und sehnt sich danach, dass die Menschen der eigenen Zeit und Geschichte nicht verloren gehen, sondern gerettet werden. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben“, heißt es in Johannes 3,16. Diese Zentralbotschaft der Bibel hat inspirierende Kraft. Wenn das stimmt, und das glauben wir doch, geht es darum, unseren Zeitgenossen diesen liebenden Gott vorzustellen und zu seinem Sohn Jesus einzuladen, damit das nicht passieren kann, was hier angesprochen wird: Dass Menschen verloren gehen. Wir brauchen wieder die Predigt, die das Kreuz Jesu Christi in die Mitte rückt und die Retterliebe Gottes verkündet und damit den Weg wirklicher Freiheit eröffnet, den Weg aus und die Bewahrung vor der Verlorenheit. Mission wird darüber nie dränglerisch, und erst recht nicht düster und schwer, aber sie wird dringlich, denn sie hat die Zukunft Gottes im Blick und sehnt sich danach, dass möglichst viele Menschen diese Zukunft Gottes erleben und sich an ihm in Ewigkeit freuen.

¹⁰ Vgl. auch hier die Lausanner Verpflichtung, Abschnitt 15: „Wir glauben, dass die Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und seiner Wiederkunft von der Sendung des Volkes Gottes gefüllt werden muss. Wir haben kein Recht, die Mission vor dem Ende der Zeit abzubrechen.“

¹¹ Vgl. hierzu sein immer noch lesenswertes Buch „Theologie der Hoffnung“, München 1964

Diese drei Anliegen möchte ich Ihnen sozusagen ans Herz legen heute morgen. Sie haben elementare Bedeutung für unser Thema. Sie haben aber auch wesentliche Bedeutung für unseren Glauben. Ich bin überzeugt davon: Wenn Jesus uns das wieder einprägt, das mit der Dankbarkeit, das mit der Pflicht, das mit der Sehnsucht, dann wird unser Herz warm, ja heiß werden für die Evangelisation in Deutschland. Denn die innere Bewegung führt zur Außenwirkung. Und die äußere Bewegung, das Wissen um die Pflicht, führt zu einer neuen inneren Bewegung. Darum muss es uns auch heute gehen, dass unser Herz voll ist vor Dankbarkeit, gefestigt ist durch den Auftrag und mobil wird durch die Sehnsucht und die Leidenschaft für die Verlorenen.

Nun sind aber einige sehr praktische Überlegungen dran, womit ich nicht sagen will, dass die Praxis eben nicht schon dran war. Aber ich wende mich jetzt mehr dem Stichwort „Wege“ zu. Wie finden wir Wege zu den Konfessionslosen? Wie – auf welchen Wegen - erreichen wir sie?

4) Auf dem Wege zu den Konfessionslosen

Sieben Impulse gebe ich Ihnen mit, und das in aller Kürze. Sie können dann in den Gruppen über das eine oder andere sprechen und weiterentwickeln, was ich hier andeute.

4.1 Liebe zu den Fremden leben

Ich beginne mit einer fast banalen Bemerkung. Um zu lernen, wie Menschen leben, um ihnen etwas zu vermitteln, von dem ich glaube, dass es sie angeht, heißt, dass ich sie kennenlernen muss. Aber da gibt es unter uns Christen so viele Berührungssängste. Bill Hybels, der Leiter der Willow Creek-Gemeinde in Chicago hat in einem seiner Vorträge hier in Deutschland gesagt, dass es im Leben von Christen eine unglückliche Entwicklung gibt. Wenn wir zum Glauben kommen, sind wir noch umgeben von Menschen, die nicht glauben. Wir haben alle Kontakte der Welt zu den sog. konfessionslosen Menschen. Aber wenn dann die ersten Schritte im Glauben gebahnt sind, wendet sich das Bild. Wir lernen immer mehr Christen kennen und entfernen uns weiter und weiter von den Nichtchristen. Irgendwann haben wir völlig den Zugang zu ihnen verloren und bewegen uns fast nur noch im christlichen Binnenbereich.

Das ist eine Wirklichkeit, nicht nur in den USA, sondern auch bei uns, auch in unseren Gemeinden und Gemeinschaften. Es gibt so ein wohliges Gefühl, wenn man unter seinesgleichen ist. Der Stallgeruch ist zwar manchmal etwas muffig, aber vertraut und überhaupt nicht beunruhigend. Unruhe kommt erst dann auf, wenn so ein richtiges Weltkind in unsere Kreise kommt. Dieses Stallgeruch-Denken muss sich ändern, wenn wir das wirklich wollen, - wenn wir wirklich mit Menschen von draußen, mit Menschen, für die wir ganz weit draußen sind,

von Gott und von unserem Glauben reden wollen. Und eigentlich sollen wir das ja sogar vordringlich, denn der Auftrag zur Mission ist uns auferlegt.

Alle Untersuchungen im Blick auf geeignete Wege zu den Konfessionslosen stellen heraus, dass es um Begegnung gehen muss, wenn der Zugang zum christlichen Glauben gelingen soll. Axel Noack, der gestern bei uns war, fügt dann gern noch hinzu, dass es darum gehen muss, konfessionslose Menschen zu mögen, ja, sie lieb zu haben.¹² Wenn sie doch Gottes geliebte Geschöpfe sind, die er so gern bei sich hätte, wie sollten wir dann mit Berührungsängsten reagieren?

Erst dann, wenn wir diese Begegnung wagen, werden wir merken, wie verschieden Konfessionslose sind, je nach dem, welches Milieu wir vor Augen haben und kennen lernen. Es gibt auch im Osten nicht nur den Konfessionslosen, der durch die marxistisch-leninistische Bildung gegangen ist und alles Christliche als altmodisch ansieht. Es gibt auch den, der bei Umfragen eine ähnlich schwammige Antwort im Blick auf seine Religion geben kann wie der Konfessionslose aus dem Westen. Eine Umfrage bei Konfessionslosen in Leipzig hat schon vor Jahren ergeben, dass der Ossi durchaus einer allgemeinen Gottgläubigkeit zuneigen kann.

Und bei näherem Hinsehen werden wir dann wohl hören, dass der Konfessionslose unseren Glauben anstrengend, altmodisch und - was ich am schwierigsten finde - für sich als nicht nötig erachtet. Aber er macht die gleichen Nöte durch wie wir, wenn ein naher Mensch stirbt, wenn sich Krankheiten melden oder wenn Naturkatastrophen kommen. Er kann sich genau so freuen, wenn er eine neue Stelle bekommt, die zu ihm passt und wenn Feste und Feiern anstehen. Da sind wir miteinander Menschen und nichts sonst. Da ergeben sich aus meiner Sicht dann auch die besten Anknüpfungspunkte für missionarische Gespräche. „Die unberührten sind nicht unberührbar“, heißt es bei Wolfgang Tiefensee¹³. Das ist einfach wahr.

4.2 Den Perspektivenwechsel vollziehen

Für das alles aber ist es nötig, dass wir einen Perspektivenwechsel vollziehen. Es geht darum, dass wir die eigene Arbeit unter dem Leitthema „Konfessionslose erreichen“ anschauen und prüfen, ob dafür genug Zeit und Kraft zur Verfügung steht. Das ist umso mehr dann wichtig, wenn wir erkennen, dass das Erreichen von Konfessionslosen mit Begegnung zu tun hat, - und Begegnungen kosten Zeit, Liebe und Geduld.

¹² Vgl. seinen Aufsatz „Wo ist aus Sicht der Kirche „außen“?, in: Die sog. Konfessionslosen und die Mission der Kirche, Neukirchen 2007, S. 127ff

¹³ Vgl. seinen Aufsatz „Areligiosität. Annäherungen an ein Phänomen“, in: die sog. Konfessionslosen..., a. a. O. S. 66ff; das Zitat findet sich auf S. 76

In unseren Kirchen und Gemeinden herrscht zumeist das Zahlenverhältnis 80:20, d.h. dass 80 % der Kräfte für die Betreuung und Versorgung der Kerngemeinde zur Verfügung steht und 20 % übrig bleiben für alles andere. Damit gelingt kein Perspektivenwechsel. Der gelingt nur, wenn die Perspektive auf 50:50 gesetzt wird, wenn auf der Betreuungsseite Abstriche gemacht werden, im Blick auf die missionarische Dimension aber Zuwächse gewollt und vollzogen werden. Und das wiederum gelingt nur dann, wenn uns die Mission so wichtig ist, dass sie an die erste Stelle rückt, - wie oben angesprochen, aus Dankbarkeit, aus Pflichtbewusstsein und aus Sehnsucht.

Vor kurzem hat in unserer Gemeinde hier in Berlin eine Mitarbeiterin die Aktion „Laib und Seele“ entdeckt, ein diakonisch-soziales Hilfsangebot für Bedürftige, das in Berlin als „Berliner Tafel“ bekannt ist und an dem Kirchengemeinden in ganz Berlin beteiligt sind. Dieses Projekt hat sie bei uns so lebendig und so bewegend vorgestellt, dass sich in kurzer Zeit 20 – 30 Menschen gefunden haben, um da mitzuwirken. Selbst mich hat sie gewonnen. Und nun sind wir ein großes Team, und der Kreis derer, die am Dienstagmorgen in die Kirche und dann in den großen Saal kommen, um zuerst ein Wort Gottes zu hören und dann Lebensmittel auszusuchen, die sie für ihren täglichen Bedarf brauchen, wird immer größer. Da stand ein Vision am Anfang, eine Begeisterung, eine Sehnsucht. Und dann ergab sich alles Weitere.¹⁴

Ich wünsche uns so sehr, dass wir zu solch einer Vision, aber auch zu so einer Begeisterung kommen für die missionarische Arbeit an den Konfessionslosen. Dann wird der Perspektivenwechsel kein großes Problem mehr sein. Dann wird in Kirchen leitenden Gremien die Tagesordnung umgestellt: Die Thematik „Konfessionslose erreichen“ kommt ganz nach vorn. Dann werden wir hellhörig, wenn wir von einer neuen Tagungsreihe aus Österreich hören, die den Titel trägt „bring a friend“, und überlegen, ob wir so etwas auch bei uns machen: Veranstaltungen anzubieten, zu denen man nur kommen kann, wenn man einen nicht christlichen Freund mitbringt. Und wir staunen dann, wenn wir von Glaubenskursen landauf landab hören, die wirklich Menschen erreichen, die sonst nicht zu erreichen wären. Und wir nehmen mit Freude wahr, dass daraus sogar eine Kampagne werden könnte, wie das jetzt EKD weit möglich zu werden scheint, dank der Initiative von Andreas Schlamm von der AMD¹⁵. Und wir freuen uns, wenn wir hören, dass ProChrist in Polen auf große Zustimmung stößt und dass Chemnitz der nächste Ausstrahlungsort in Deutschland sein wird, und das, obwohl doch immer wieder gesagt wird, dass Großevangelisationen in Ostdeutschland und vielleicht ja überhaupt im Lande nicht mehr dran sind. Ja, liebe Schwestern und Brüder, wenn das Thema „Konfessionslose erreichen“ ganz nach vorn rückt, dann werden wir vieles anders beurteilen als sonst. Und

¹⁴ Informationen zu diesem Projekt lassen sich abrufen über www.rbb-online.de/laibundseele oder www.berliner-tafel.de; rbbtext Seite 465

¹⁵ Informationen über die Glaubenskurse und die gegenwärtig laufenden Planungen zu einer bundesweiten Kampagne lassen sich auf der Homepage der AMD abrufen: www.a-m-d.de

wir werden m. E. gar nicht anders können als diesen Perspektivenwechsel zu vollziehen, weil die Verhältnisse so sind, wie ich sie dargestellt habe und in den nächsten Jahren auch nicht anders werden.

4.3 An der Sprache feilen – für Klarheit sorgen

Nun ist in den letzten Jahren ganz viel darüber nachgedacht worden, wie mit Konfessionslosen denn umgegangen werden soll, welche Sprache wir finden und wie wir die Inhalte des Glaubens vermitteln. Drei Aspekte sind mir in der Kürze der Zeit wichtig:

- Beim Umgang mit Konfessionslosen müssen wir wirklich davon ausgehen, dass ihnen christliches Gedankengut und damit auch eine von christlichen Inhalten geprägte Sprache fremd ist. Das ist auch gar nicht böse gemeint; viele wissen einfach nichts mehr. Das gilt für viele Menschen im Osten Deutschlands, und da insbesondere für die, die schon in der dritten Generation konfessionslos sind, aber auch für immer mehr Menschen im Westen. Und wenn das so ist, brauchen wir eine Bemühung um die Sprache. Es geht darum, neu zu buchstabieren, wieso der christliche Glaube die konfessionslosen Menschen in ihrem jeweiligen Milieu angeht¹⁶. Sei wollen verstehen, und sie wollen begreifen, warum die Sache des Glaubens ihnen nützt. Eberhard Tiefensee, katholischer Philosophieprofessor in Leipzig, hat in diesem Zusammenhang formuliert: „Die Außenstehenden wollen wissen: Wozu seid ihr als Christen eigentlich gut? Wie geht Glauben?... Das ist der Kern, wo Christen kompetent sein sollten. Sie sind die „Gotteseffahrenen“ und müssen hier Auskunft geben. Den anderen ist nämlich die Sprache für diese Dinge abhanden gekommen.“¹⁷ Um diese Fragen beantworten zu können, werden wir in Zukunft vieles neu formulieren müssen¹⁸; und das heißt auch, dass wir bestehende missionarische Konzepte und Modelle neu durchsehen müssen, ob sie elementar genug sind.
- Aber auch das andere ist mir wichtig: Elementarisierung des Glaubens heißt nicht, dass die Klarheit verloren gehen darf. Die Bemühung um die Sprache darf die Inhalte nicht verdunkeln. Es kommt alles darauf an, dass wir klar sprechen von dem, was uns wichtig ist. Wir müssen nichts abschwächen oder verwischen, wenn wir vom Glauben reden. Wir sollen wohl an unserer Sprache feilen, uns sprachlich aber nicht verdrehen. Das Bemühen, die Sprache der Menschen zu sprechen, kann auch zu

¹⁶ Die Milieu-Frage wird derzeit intensiv diskutiert. Vgl. hierzu spannende Ausführungen in der Schrift „Unerreichte erreichen“ der Ev. Kirche von Westfalen, hrsg. vom Amt für Missionarische Dienste der EKvW, Dortmund 2008.

¹⁷ E. Tiefensee, Areligiosität – Annäherung an ein Phänomen, a. a. O. S. 76

¹⁸ Einen spannenden Weg beschreitet Alexander Garth in seinem neuen Buch „Warum ich kein Atheist bin“, Asslar 2008

Aufweichungen in der Sache führen. Was Sünde ist, muss kaum erklärt werden. Der Mensch weiß es. Was Gott, was Himmel, was Gnade ist, der Mensch ahnt es jedenfalls. Natürlich weiß er vieles nicht mehr, auch im Westen kann er oft noch nicht einmal mehr das Vaterunser, und beim Hören des Namens Abrahams denken Zeitgenossen eher an Abraham Lincoln. Fundamentale Verkündigung ist angesagt. Aber wichtig bleibt bei alle dem: Dass wir uns klar zu Jesus Christus bekennen, dem einzigen Weg zum Vater im Himmel, dass wir sein stellvertretendes Leiden und Sterben für alle Menschen verkündigen und dass wir zu ihm einladen. Er ist der einzige Trost im Leben und im Sterben und schenkt denen, die an ihn glauben, die Rettung aus und vor der Verlorenheit und damit das ewige Leben. Um diese wesentlichen Elemente christlichen Glaubens muss es uns weiterhin vorrangig gehen, auch in der Auseinandersetzung mit Strömungen der Gesellschaft in Ost und West, die diese Zuspitzung oft gar nicht akzeptieren.¹⁹

Dazu kommt noch ein anderes. Es wird in Zukunft verstärkt darum gehen, dass wir unseren Glauben nicht nur erlebnisorientiert leben und bezeugen, sondern auch argumentativ. Das gilt zum einen im Blick auf die Auseinandersetzung mit denen, die als Konfessionslose mit marxistisch-leninistischer Bildung groß geworden sind und den christlichen Glauben für eine überholte Weltanschauung betrachten; es gilt aber auch zunehmend im Blick auf gegenwärtige Strömungen der Gesellschaft, die sich, wenn ich recht sehe, derzeit zunehmend kritisch gegenüber dem Christentum entwickeln.

- Schließlich das Dritte: Ich glaube, und mit dieser Sicht der Dinge stehe ich auch nicht allein, dass unser Reden vom Glauben authentisch sein muss. Ich bin überzeugt davon, dass ich bei meinen Versuchen, die für Konfessionslose geeignete Sprache zu finden, oft genug scheitere, weil ich nicht mehr aus meiner Haut kann. Aber ich soll das auch gar nicht. Ich soll echt sein, soll überzeugt sein von dem, was ich glaube und soll in der Lage sein, das durch frische und lebendige Beispiele zu belegen. Vieles zwischen uns Menschen läuft auf der nonverbalen Schiene, und die darf nicht außer acht gelassen werden, wenn wir unseren Glauben zur Sprache bringen.

¹⁹ Vgl. auch hierzu die Lausanner Verpflichtung, diesmal Abschnitt 4: „Evangelisation ist ihrem Wesen nach die Verkündigung des historischen biblischen Christus als Heiland und Herrn. Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden.“

4.4 Basiswissen fördern

Eben wurde schon gesagt: Wenn wir heute Konfessionslose aufsuchen wollen, also Menschen, die nicht mehr kommen oder noch nie gekommen sind, dann müssen wir bei den meisten ganz elementar ansetzen. Das Leuchttfeuer 7 im Impulspapier des Rates der EKD sagt es ganz deutlich: Es muss darum gehen, christliche Bildung zu fördern²⁰. Und dies kann nicht mehr nur so geschehen, wie es lange Jahre z. B. in christlichen Akademien möglich war, dass nämlich spezielle Fragen von Politik, Wirtschaft, Soziologie und Religion leitmotivisch waren. Wir brauchen wieder eine elementare Vermittlung christlicher Inhalte. Und das fängt an im Kindesalter und setzt sich als eine Art Gesamtkatechumenat der Kirche weiter fort zu Jugendlichen, Erwachsenen und Älteren. Wichtig ist hier vor allem: Da die Eltern die Kinder über den christlichen Glauben zunehmend weniger informieren können, werden es in Zukunft mehr und mehr die Kinder sein, die diesen Dienst an ihren Eltern tun. Lasst uns dem Rechnung tragen, in der Hoffnung, dass wir die Kinder erreichen – und dass sie immer mehr werden! ²¹

Für all dies brauchen wir Schulung, gerade für die, die andere schulen sollen. Das gilt für unsere Ehrenamtlichen. Sie brauchen ein Wissen über Gottes Heilsgeschichte und nicht nur Ahnungen und Restbestände eines Wissens aus Konfirmandenzeiten. An uns liegt es, Mitarbeiterschulungen für Jugendliche und Erwachsene so zu gestalten, dass Inhalte des christlichen Glaubens elementar und ganzheitlich vermittelt werden und dass Erlernen von missionarischer Gesprächsführung²² auch in Form von Rollenspielen zum selbstverständlichen Programm der Schulungen gehören. Vor allem müssen wir alle wieder lernen, wie man eigentlich einen Menschen zum Glauben an Jesus führt. Ja, liebe Schwestern und Brüder, das ist nicht ein Relikt aus pietistischen Wurzeln, sondern Aufgabe der Zukunft, wenn wir die Wirklichkeit, in der wir leben, ernst nehmen. Es wird neben uns und unter uns immer weniger vom christlichen Glauben gewusst, und wenn, dann ist es zumeist eine merkwürdige Mischung aus Wissen, Ahnen und Nichtwissen.

4.5 Keine falschen Alternativen aufbauen

Wenn wir die 30 Millionen Menschen, die konfessionslos sind, aber auch die zunehmend säkularisierte Gesellschaft als missionarische Herausforderung sehen, dann ist es wichtig, zusammen zu halten, was zusammen gehört. Es gibt unter uns hier und dort die Meinung, dass Mission und Evangelisation nur dann Erfolg haben, wenn sie den Charakter von Mund-zu-Mund-Evangelisationen

²⁰ A. a. O. S. 77ff

²¹ Vgl. hierzu den schon angesprochenen Aufsatz von A. Noack in „die sog. Konfessionslosen...“, S. 139

²² Vgl. hierzu die nach wie vor wichtige und ungemein hilfreiche Studie von Klaus-Jürgen Diehl mit dem Titel „Vom Glauben leise reden“, Gießen 2001. Immer noch aktuell ist auch die Schrift „So wird Ihr Christsein ansteckend“ von Bill Hybels, Mark Mittelberg und Lee Strobel, Asslar 2000

haben oder wenn sie in überschaubaren Bereichen auf längere Zeit ausgerichtet werden.

Dass hier eine tiefe Wahrheit steckt, haben ja z.B. die Studien der Anglikanischen Kirche Englands deutlich erwiesen. Deshalb haben wir in den vergangenen Jahren den Akzent auch stark auf die Möglichkeiten der Einzelgemeinde und Gemeinschaft gelegt, auf ihre missionarische Ausstrahlung, auf ihre Kompetenz. Deshalb sind die Glaubenskurse, die gerade kleinere und überschaubare Gruppen erreichen, auch so wichtig geworden.

Dennoch sollte damit keine Herabsetzung der Großevangelisation und ihrer Bedeutung erfolgen. Ist die gemeindenahere Evangelisation auch unverzichtbar, so ist es das überregionale Angebot auch. Das eine Angebot erreicht die kleine Zahl und wirkt sich enorm aus, das andere Angebot hat Öffentlichkeitswirkung und vermittelt die Präsenz der Gemeinde Jesu Christi in der Weite der Gesellschaft, wobei unzweifelhaft ist, dass auch in der großen Veranstaltung Menschen zum Glauben finden, und das nicht zu knapp. Wir sollten nicht sagen, dass die Zeit der Großevangelisation vorbei ist. Angesichts der riesigen Herausforderungen unserer Zeit ist das Unternehmen ProChrist genau so wichtig wie die Aktion „Neu anfangen“ und andere bundesweite oder überregionale Angebote. Wir brauchen angesichts großer Herausforderungen auch große Zeichen, ohne großkotzig oder überheblich zu sein. Wir brauchen die großen Kampagnen, wie Plakataktionen, Internet-Auftritte, Fernsehpräsenz, um in der Gesellschaft deutlich zu machen, dass der christliche Glaube durchaus lebendig ist und was er denen bringen kann, die nicht glauben. Lassen Sie uns zusammenhalten, was zusammengehört.

4.6 Von den Anderen lernen

Mein vorletzter Punkt: Wir können lernen, und zwar von denen, die selbst in einer Arbeit stecken, die urchristliche Verhältnisse vor Augen haben. Wir können lernen von denen, die schon lange Erfahrungen darin haben, wie das Evangelium an Menschen herangetragen wird, die noch nie zur christlichen Gemeinde gehörten. Wir können lernen von den Vertretern der Migrationsgemeinden in unserem Land, aber auch von Erfahrungen der weltweiten Mission. Der kulturelle Abstand muss uns nicht daran hindern, das aufzunehmen, was andere als übergreifende Erkenntnis gewonnen haben. Nicht nur in Deutschland gibt es Konfessionslosigkeit. Sie wird woanders anders benannt, aber sie ist da. Und was die Kirchen in der weiten Welt an Reichtum in Evangelisationsarbeit einbringen, ist unter uns viel zu wenig bekannt. Ich wünsche mir, dass die Kompetenz in Sachen Evangelisation, die Leidenschaft der Hingabe, die Freude an Jesus, die uns Christen aus anderen Bereichen der Welt bringen können, dass uns das nicht nur bei großen Konferenzen wie der

kommenden in Kapstadt beflügelt. Wir können hier in Berlin mit dem Lernen beginnen.

4.7 Gemeinde sein - Einheit leben

Mein letzter Punkt könnte auch mein erster sein. Ich wünsche uns, ja, ich erbitte von Gott, dass wir in unserem Tun und Leben eine Form von Einheit entwickeln, die nicht nur mit einem Nebeneinander und einem Gelten lassen zu tun hat, sondern mit mehr, nämlich mit der Freude an dem, was den anderen gelingt, mit der Trauer über das, was andere nicht erreichen konnten und mit dem Wunsch, nach Möglichkeit Kräfte zu bündeln und immer mehr gemeinsam zu tun.

Eine große Herausforderung erfordert große Koalitionen. Und dies nicht so wie unsere Regierungskoalition, in der mal eben so zusammengehalten wird, was bis 2009 zusammen zu bleiben hat. Unsere Koalition für Evangelisation ist eine Wucht, wenn sie nicht nur auf dem Papier steht! Wir können viel bewegen, wenn wir es gemeinsam wollen. Das heißt nicht, dass die paar Verantwortlichen im Leitungskreis und Vorstand nun ungeheuer viel produzieren sollen. Es heißt, dass wir alle uns innerlich mehr verbinden im gemeinsamen Wissen um die Kraft Jesu Christi, um seinen Auftrag und die großen Herausforderungen unserer Zeit. Und dass wir hier Absprachen treffen, nachher in den Arbeitsgruppen, wie Einzelne unter uns stärker zusammenarbeiten können unter den großen Zielen, von denen ich einige benannt habe.

Die Welt schaut auf uns, die Gesellschaft sieht genau hin, ob unter den Christen Einmütigkeit da ist oder nur das übliche Neben- oder sogar Gegeneinander. Gegeneinander haben die Kirchen oft genug gestritten, sehr zum Schaden des Evangeliums. Mehr oder weniger nebeneinander leben sie eigentlich heute, weil sie sich nicht weh tun wollen. Aber das große Miteinander steht noch bevor.²³

Das gilt auch für unsere Gemeinden und Gemeinschaften. Trägerin der Evangelisation ist die Gemeinde, davon sind wir alle überzeugt. Es wird in Zukunft sehr darauf ankommen, wie ausstrahlend, einladend, einmütig und offen unsere Gemeinden für die Fremden sind, die wir aufsuchen. Konfessionslose werden dann kommen, wenn wir ihnen eine warme und herzliche Gemeinschaft anbieten können, in der Einmütigkeit herrscht. Da können sie dann Beheimatung finden und zum Glauben kommen.²⁴

²³ Vgl. auch hier die Aussagen der Lausanner Verpflichtung von 1974, hier den Abschnitt 7 mit der Überschrift „Zusammenarbeit in der Evangelisation“: „Wir bekräftigen, dass die sichtbare Einheit der Gemeinde in Wahrheit Gottes Ziel ist. Evangelisation ruft uns zur Einheit auf, weil unsere Uneinigkeit das Evangelium der Versöhnung untergräbt.“

²⁴ Vgl. hierzu den Aufsatz von H.-H. Pompe „Anziehend, erfahrbar, einladend: Kommunikation des Evangeliums unter postmodernen Menschen“, in: Die sog. Konfessionslosen..., a. a. O. S. 145ff

5) Der Vorbehalt

Ich bin am Ende meines Weges mit Ihnen, in diesem Referat. Was brauchen wir nun für unseren langen Weg zu den Konfessionslosen? Haben wir alles beieinander? Fehlt noch etwas?

Was lässt uns loslaufen oder noch abwarten? Ich meine, wir brauchen noch drei Einsichten und Aktivitäten für unseren Weg:

- Zum einen: **Wir brauchen das Gebet**, und im Gebet das Wissen, was dran ist. Keine Bemühung um Evangelisation ohne das Gebet. Darum haben wir ja in der Koalition nun die beiden Runden Tische Evangelisation und Gebet beieinander und lernen es gerade, wie wir noch mehr voneinander haben können. Lassen Sie unseren gemeinsamen Weg im Gebet weitergehen und immer wieder durch Gebet unterbrechen.
- Zum andern: **Wir brauchen einen langen Atem und viel Geduld**. Nichts kommt sofort. Auch Erweckungen, wenn sie Gott noch einmal in unserem Lande schenkt, brauchen ihre Zeit. Es ist gut, einen längeren Zeitraum zu sehen und in dieser Zeit Akzente zu setzen. Vielleicht gelingt es uns ja doch noch, eine Art Dekade für Evangelisation auszurufen, in der dann in jedem Jahr ein anderer Schwerpunkt gesetzt wird.
- Zum dritten: **Wir brauchen die Einsicht, was geht und was nicht geht**. Es ist wichtig, dass wir uns als Koalition wahrnehmen in dem, was wir können und was wir nicht können. Manche unter uns haben sehr große Erwartungen, aber sie sind zu groß, um von uns allen verkraftet zu werden. Manche haben zu kleine oder gar keine. Wo ist unsere gemeinsamer, von allen gewollter und verantworteter Schritt angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit? Ich wünsche uns, dass der gute Heilige Geist die Einsicht schenkt, was angesagt ist.

Ich wünsche uns allen den Geist der Dankbarkeit, der uns immer wieder fröhlich zu Jesus einladen lässt. Ich wünsche uns das Wissen, was Pflicht ist und was uns dann auch bei der Evangelisation hält, wenn es uns mal nicht danach zu Mute ist. Und ich wünsche uns die Sehnsucht, immer wieder die Menschen zu suchen mit den Augen Jesu, damit sie nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Eine Koalition für Evangelisation, die aus diesem Wissen lebt und Christus bei sich weiß, wird den Weg zu den Konfessionslosen finden. Denn er ist ja mit ihr, mit uns allen unterwegs. Er schenkt Freude, Mut, Phantasie und Kraft. Und er öffnet die Türen zu den Herzen der Menschen.